Pipliniges

Autor(en): **Split**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

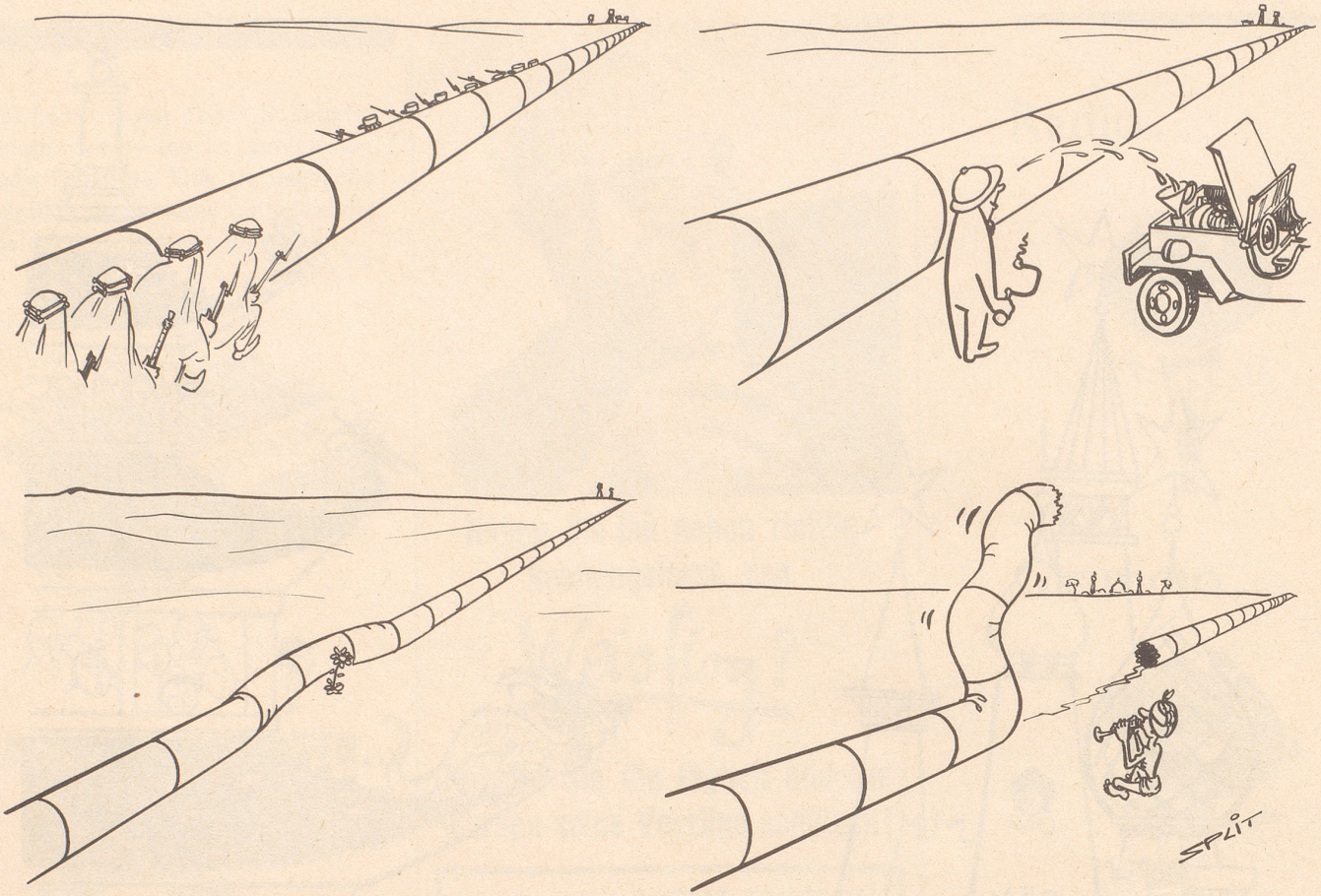
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Pipliniges

Niemals vergessen - Oder doch?

In unserer vergeßlichen Zeit bewundere ich die Beharrlichkeit, mit der die Berner Studenten die Erinnerung an den verlorenen Freiheitskampf der Ungarn wachhalten. Am 23. Dezember 1959 hielten uns die Studenten der Universität Bern ihr Tagebuchblatt Nr. 40 vor Augen. Es steht da unter anderem zu lesen:

> «Und wieder denken wir wohl darüber nach, wie schwach doch eigentlich auf dieser Welt der Friede ist, wie wenig Menschen in Freiheit leben können. Wir denken daran, wie viele Menschen in einem aufgezwungenen Scheinfrieden leben müssen. Wir Berner Studenten denken dabei vor allem an die Ungarn, haben wir uns doch nach der grausamen Unterdrükkung ihres Freiheitskampfes zu einer Aktion zusammengeschlossen. Wir wollen es ‹niemals vergessen›, daß einem Volke die ihm gehörende Freiheit brutal geraubt wurde. Ständig wollen wir uns daran erinnern, um uns der Gefahren der oft so verführerischen Propaganda aus dem Osten bewußt zu bleiben und uns selbst immer wieder zu mahnen, daß auch wir einmal unterdrückt werden könnten, wenn wir nicht wachsam genug sind ...»

Durch diese hohle Gasse muß er kommen ... – Der Leser, der über meine Gedankensprünge staunt, lasse sich erklären:
Für mich war der mahnende, an unser zum Einschlafen neigendes Gewissen pochende Text ein besonderer Trost. Hatte ich doch zwölf Tage zuvor, am 11. Dezember 1959, eine Zeitung gelesen, die den beneidenswert rassigen Titel führt: ‹Freier Schweizer›. Diese Zeitung erscheint in Küssnacht am Rigi. Im Lande Schwyz. In unmittelbarer Nähe der hohlen Gasse, wo Tell, den zweiten Pfeil auf der Armbrust, den Landvogt und Tyrannen Geßler aufforderte, seine Rechnung mit dem Himmel zu machen.
Unter ‹Bezirksverhandlungen› gab mir der ‹Freie Schweizer› bekannt:

> «Nachdem auf die letzten Bezirksratsverhandlungen betreffend die Verwendung des Ungarnhilfefonds von Fr. 8634.40 keine schriftliche Einsprache erfolgt ist, wird auf Grund eines diesbezüglichen Antrages einer Konferenz mit den Hauptspendern folgende definitive Verwendung beschlossen: Fr. 7200 Ueberweisung an den Frauenverein für die Hauspflegerin; Fr. 1434.40 Ueberweisung an den Frauenverein für eine dritte Kleinkinderschule.»

Begreiflich, daß mein altes Haudegengemüt beim Lesen dieses Textes einen kleinen Pfnüsel auflas. Selbstverständlich habe ich nicht das Geringste gegen die Hauspflegerin oder gegen den Kindergarten. «Erhaltet mir Weib und Kind!», bat Winkelried bei Sempach. Auch muß ich zugeben, daß das formelle Vorgehen der Behörden in Ordnung ist. Sie nahmen Rücksprache mit den ‹Hauptspendern›, das sind die guten Leute, die im Jahre 1956, als der Aufstand der Ungarn zusammenbrach und viele Ungarn in unser Land der Freiheit flüchteten, ihre Beiträge gaben an eine Sammlung, die in der löblichen Gemeinde 12 000 Franken ergab. Die Behörden gaben auch ihr Vorhaben, den noch vorhandenen Rest des Ungarnhilfefonds einem neuen, ganz anders gearteten Zweck zuzuführen, bekannt. Es erfolgte keine schriftliche Einsprache. Aber vielleicht eine mündliche? Wie dem sei, ich weiß auch, daß eine Ungarnfamilie, die nach Küssnacht zu wohnen kam, das Dorf bald wieder verlassen hat.
Aber ist damit, so frage ich mich, die Ungarnhilfe an ihrem Ende angelangt? Ist die Not behoben? Gibt es keine Ungarnflüchtlinge mehr in der Schweiz? Und jene Ungarn, die vom Heimweh geplagt zurückkehrten, weil sie dem Amnestie-Versprechen der Kadar-Regierung Glauben schenkten? Kann uns nicht jeder Tag neue Flüchtlinge bringen, solange die Völker im Osten unter der Tyrannenfaust leiden wie einst unsere Vorfahren unter den Landvögten? Der kluge Mann baut vor ... Und: niemals vergessen! Es hätte mir deshalb mehr imponiert, wenn die Küssnachter von der hohlen Gasse ihr restliches Ungarnhilfegeld an die Aktion ‹Niemals vergessen!› der Studenten der Universität Bern (Postcheck Bern III 7837) überwiesen hätten.

SEPP SEMPACHER